**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 44 (1940-1941)
**Heft:** 5

**Artikel:** Auf dem Ladoga-Eise
**Autor:** Ahrenberg, Jakob
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-662944

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

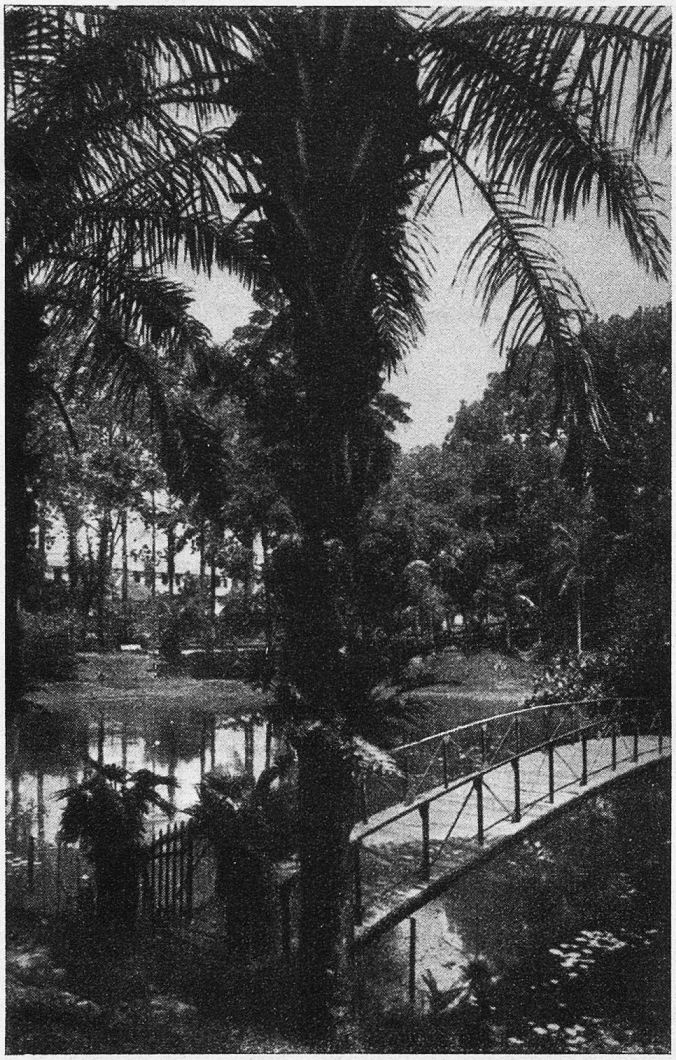
**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

gang des Gartens führen und spazierte dann in den dunklen Alleen, hielt mich an den verschiedenen Käfigen der wilden Tiere einen Augenblick auf. Dieser nächtliche Spaziergang hat dann etwas unglaublich Mysteriöses, ein wenig Unheimliches... Im großen Käfig sehe ich die phosphoreszierenden Augen der Tiger leuchten... Ich schaure, denn ich stehe plötzlich vor einer niedrigen Mauer, an welcher ich den Bärengraben erkenne... Etwas weiter entdecke ich eine schöne Pergola, auf deren Steinbank ich etwas ausruhe und meinen Gedanken freien Lauf lasse. In der Nähe fließt ein Bächlein, über welches eine zierliche, fast japanische Brücke führt. Eine wunderbare Stille herrscht hier, nur hie und da durch den Ruf oder den Schrei der wilden Tiere unterbrochen.



Botanischer Garten in Saigon.

### Cholon.

Interessant ist der Besuch der Chinesenstadt Cholon (Scholen ausgesprochen), welche außerhalb Saigon liegt. Das Stadtbild ist hier plötzlich vollkommen anders: andere Straßen, andere Häuser, ganz andere Sitten. Wir fühlen uns hier in China. Die gelbhäutige Bevölkerung ist in ewiger Bewegung, alles geht hier anscheinend nervös, hastig umher. Aber welche guten Arbeiter, diese Chinesen! Das ist auch der Grund, weshalb in Saigon sämtliche Schneider, Schuhmacher usw. Chinesen sind.

In den Straßen von Cholon fühlt man sich in Wirklichkeit im „äußersten Osten". Hier ist nichts Europäisches mehr. Die Stadt hat ihren typischen Charakter ganz erhalten.

In einem chinesischen Restaurant essen wir mit den bekannten Stäbchen die eigenartigsten Gerichte und atmen dabei den ganz speziellen Kräutergeruch von China und den Chinesen ein, ein Geruch, in welchem für uns unbekannte Kräuter und Weihrauch vermischt zu sein scheinen. Neben mir spielen einige Chinesen mit einem jungen Chinesenmädchen „Mah-Jong", das Spiel, welches einst auch Europa eroberte, heute aber schon wieder bei uns vergessen ist.

Auf dem Weg nach Saigon zurück fühle ich meine Neugierde und mein Reisefieber durch Cholon aufs neue erweckt. China möchte ich auch kennen lernen. Hier schwebt ein neuer Reiseplan vor meinen Augen. Aber nur nicht zu eilig! In Saigon habe ich noch vieles zu sehen. Vielleicht erwarten mich dort noch interessante Erlebnisse und Begegnungen.

Weshalb trauern über das Ende einer Reise! Noch habe ich das ganze Leben vor mir, in welchem ich hoffen und erwarten kann.

## Auf dem Ladoga-Eise.

Eine Geschichte aus Finnland von Jakob Ahrenberg.

Es war im Spätherbst, der Pferdehändler Iwan Bitschok kehrte mit seinen beiden Gehilfen, dem jungen Kareler Tobias und dem Tataren Kuffein Holam von einem Markte in Kuopio zurück, um in St. Petersburg für guten Preis seine Pferde zu verkaufen.

Kuffein Holam war früher in Wiborg Profoß gewesen, hatte aber sein Amt aufgegeben, um Iwan als Pferdehändler zu begleiten. Dabei trieb er für eigene Rechnung einen recht einträglichen Zwischenhandel mit Schweineborsten für die Fabriken in St. Petersburg. Mit ihnen reiste auch Malachias Hanhineva aus dem Oberlande. Letzterer, der in Flößgeschäften nach St. Petersburg fuhr, hatte sich den Pferdehändlern angeschlossen, da sie den gleichen Weg reisten.

Iwan und seine Begleiter reisten in zwei Schlitten und hatten fünfzehn bis zwanzig bessere und schlechtere, in verschiedenen Gegenden von Karelen gekaufte Pferde mit sich. Die Gesellschaft war von Kuopio aus über Nyslott, Joensuu und Sordavola gereist; jetzt ging es längs der Küste des Ladoga, bald den Sommer-, bald den Winterweg über gefrorene Sunde und Buchten. Der leichtbewegliche Ladoga dehnte sich nach Süden und Osten aus wie ein Meer, ohne Horizont. Der Ladoga ist die Tochter des Meeres und vieles in seiner Natur und seinem Tierleben erinnert an seinen stolzen Ursprung. In seiner Tiefe leben Krustentiere, die sich in der Meeresfauna wiederfinden. Hier lebt der Silberlachs in mehreren Arten und großen Formen. Der Seehund jodelt und pfeift wie im Meere, und wenn der Sturm seine Flügel entfaltet, rasen die Wogen des Ladoga gleich denen des Meeres.

Unsere Reisenden sahen hie und da in der Ferne die offene See und hörten das Toben der Wogen. Diese wollten sich auf keinen Fall der Gewalt des Winters unterwerfen. Sie bissen in den Eisrand, peitschten und drückten die harte Decke, die jede Nacht einige Quadratwerst ihres freien Gebietes eroberte. Aber der Widerstand der Wellen wurde schwächer und schwächer; schwer wie geschmolzenes Blei erhoben sie im Sturme ihre müden Scheitel, ohne Schaum und ohne Brausen, ohne Frische und Leben, und doch war es dasselbe Wasser, das im Sommer stieg und schwoll, beim geringsten Windeshauch in Azur und Grün erglänzend. Jetzt schlugen die Wogen nur kurz und abgemessen gegen die gefrorene Fläche.

Unsere Pferdehändler befanden sich schon hinter Kexholm. Es galt sich zu beeilen, um zum Pferdemarkt in Schlüsselburg einzutreffen und dann noch vor Einbruch des Winters wieder in St. Petersburg zu sein. Eine breitere Bucht sollte noch, um Zeit zu gewinnen, durchschnitten werden, und dann sollte der Weg längs dem einförmigen Sandrücken, der nur 60 Fuß über dem Meeresspiegel das linke Ufer des Ladoga bildet, in schnellen Tagereisen bis Schlüsselburg zurückgelegt werden und von dort zur Weltstadt an der Newa-Mündung. Im letzten Gehöfte am Strande, wo der Weg zum Ladoga hinabführte, wurden die Reisenden vor der Bucht gewarnt. Das Eis wäre wohl stark, aber der Weg noch nicht abgesteckt; übrigens sei der Ladoga unberechenbar, so lange der Pfeilschwanz am Eisrande schrie.

„Unsinn", antwortete Tobias, „diese dreiviertel Stunde hält das Eis auf jeden Fall; der Schnee leuchtet, der Himmel ist klar und wenigstens eine halbe Stunde haben wir noch Tag," und Menschen und Pferde machten sich auf den Weg. Man war kaum einige Büchsenschüsse weit aufs Eis hinaus gelangt, als der Wind nach Süden umschlug. Er kam in feuchten Schauern, die sich noch kälter anfühlten als selbst der Nordwind, und trieb ein Heer von Schneeflocken und Nebel vor sich her. „Kehren wir um," sagte der Tatar. Bitschok lag schon und schnarchte auf dem Boden des Schlittens. Hanhineva war mit dem anderen Schlitten und einem Teil der Pferde zurückgeblieben. Tobias, furchtlos und jung, meinte, es sei keine Not; die Pferde würden den Weg schon finden. In Nebel und Schneeschlacken ging es nun schweigend eine zeitlang weiter; jeder versuchte sich, so gut es gehen wollte, vor der feuchten Kälte zu schützen. Tobias spähte scharf nach der Wegspur, die in der Dämmerung immer undeutlicher wurde. Auf einmal wieherte eines der Pferde hinter dem Schlitten. Es war ein kurzes, gelles Wiehern. Sofort erwachte Bitschok. „Was heißt das, das Pferd ist ängstlich?"

Richtig, alle Pferde, außer den vor die Schlitten gespannten, spitzten die Ohren, prusteten, zuckten zusammen und sahen unruhig aus. Jetzt merkten auch die im Vorspann, daß etwas nicht recht war; sie blieben stehen und witterten. Bitschok setzte sich auf den Rand des Schlittens. „Halte einen Augenblick", sagte er zu Tobias. Alle lauschten. „Es sind nur Wölfe," äußerte der Tatar verächtlich. „Peitsche die Pferde," sagte Bitschok und warf sich wieder auf den Boden des Schlittens. Tobias tat, wie ihm befohlen, plötzlich aber fuhren die Pferde zusammen, warfen sich zur Seite, und fort ging es in wildem Galopp. Hanhineva folgte mit seinen Pferden unfreiwillig nach. Im grauschmutzigen Dunkel sah Tobias einen Schwarm zottiger Wölfe, die im Nebel bald auftauchten, bald verschwanden, aber was Tobias nicht mehr sah, war der Weg. Die Unruhe der Pferde nahm zu. Die Männer versuchten sie zu beruhigen, was

ihnen auch allmählch gelang. Bitschok richtete sich mürrisch auf, mit der Peitsche in der Hand, bereit, sie wenn nötig zu züchtigen. Kaum war er auf dem Eise- so sah er, daß sie die Spur verloren hatten. Wütend überhäufte er Tobias mit Schmähungen und rief alle Teufel und bösen Geister herbei, ihn mit Haut und Haar zu holen. Ohne Zweifel hätte er auch die Peitsche angewandt, hätte sie ihm nicht Hanhineva, gerade als er sie hob, aus der Hand gerissen und ruhig und kalt gesagt: „Ruhig, Iwan Iwanowitsch, noch seid Ihr in Finnland, mit dem Gesetz ist nicht zu spaßen. Jetzt gilt es, den Weg zu finden oder das Leben zu riskieren." Iwan fiel zusammen wie ein nasser Handschuh. Das Leben! Und mit dem beweglichen Temperament des Russen schlug er sogleich um. „Na, Tobias, es war nicht so schlecht gemeint, sei nicht böse!" Der Tatar kam auch herbei, und die vier Männer beratschlagten, was nun zu tun sei. Tobias Pullinen und Hanhineva wollten, man solle den Pferden freie Zügel geben und sie selbst die Richtung bestimmen lassen, da die Pferde in den meisten Fällen den nächsten Weg zum Lande einschlügen. Der Tatar war derselben Ansicht, fürchtete aber, daß die durch die Wölfe geängstigten Tiere sich nicht von ihrem natürlichen Instinkte, das Land zu gewinnen, würden leiten lassen, sondern von dem Bestreben, den Wölfen zu entkommen. Bitschok wieder hatte bemerkt, daß den finnischen Pferden aus dem Hochlande vollständig der Instinkt fehlte, im Schneegestöber auf weiten Flächen den geraden Weg zum Lande oder zur Heimat zu wählen. Da man indessen aus Mangel an Feuerwaffen der Wölfe wegen nicht wagte, einzeln in verschiedenen Richtungen nach den Spuren zu suchen, auch die vielen unruhigen, aufgeschreckten Pferde nicht einer einzigen Person überlassen konnte, während die anderen herumstreiften, so blieb nichts anderes übrig, als sich auf den Instinkt der Pferde zu verlassen. Der Tatar, der von seiner Steppe her dergleichen Abenteuer kannte, protestierte lange. Seiner Ansicht nach war es das beste, die Pferde in einen Kreis zu sammeln, aus dem wenigen Schnee, der hier und da in den Senkungen des Eises lag, einen Wall aufzuwerfen und bis zum Morgen zu bleiben, wo man war. Bitschok fror und Tobias war ungeduldig, Hanhineva glaubte, das Land könne nicht fern sein und die Mehrzahl siegte. Man setzte sich in die Schlitten. „In Gottes Namen," sagte der Russe. Die Pferde zogen an und mit Windeseile ging es fort in die dunkle Ferne. Bald hatten sie die Freude zu merken, daß das Geheul der Wölfe schwächer und schwächer wurde. Da außerdem die Pferde sich beruhigt hatten und tüchtig vorwärts trabten, atmeten alle erleichtert auf; nur der Tatar war nicht sicher über den Ausgang des Experiments; er murmelte dazwischen immer wieder sein „Allah ist groß". Sorglos ging es noch einige Minuten vorwärts. Plötzlich sagte Hanhineva flüsternd, fast zischend: „Halt, Tobias, um Gottes willen, halt!"

Unsere Reisenden fuhren zusammen.

„Was gibt es denn?" fragte Tobias mürrisch.

„Horch, horch genau; was hörst du?" sagte Hanhineva ernst.

„Ich höre nichts."

„Ich höre einen Hund in der Ferne bellen," sagte der Tatar. „Nein, es ist ein Vogel, ein Seevogel; es sind die Polarenten, die am Eisrande rufen, wir sind nach dem Ladoga, dem offenen Meere zu gefahren." Jetzt hörten alle deutlich das klangvolle, energische „Allit, Allit" der Polarente. Bitschok warf sich nieder und lauschte mit dem Ohr gegen das Eis. „Hanhineva hat recht, ich höre das Knistern des Eises und das Rauschen der Wogen; wir hätten dem Rat des Tataren folgen sollen. Gott sei uns gnädig." In demselben Augenblick krachte das Eis; es donnerte wie ein Schuß und man hörte, wie die Spalte knisternd und prasselnd dem Lande zu sich fortsetzte.

„Dorthin, dorthin," sagte Hanhineva, „dort haben wir Land. In unseres Erlösers Jesu Christi Namen, laßt uns umkehren."

Man kehrte sofort um, aber vergeblich; der Weg war nicht mehr zu finden. Das Schneegestöber nahm zu, die Eiskruste wurde nadelscharf und hart, der Sturm heulte, das Eis krachte und die Kälte, die entsetzliche Kälte senkte sich von Norden herab und überfiel mit allen ihren Martern die armen Reisenden, die nicht einmal für ihren Empfang gerüstet waren; am wenigsten der Tatar, dessen Kaftan nur aus dünnem Zeuge bestand, und Hanhineva, der in St. Petersburg seine Garderobe vervollständigen wollte. Zitternd vor Kälte spannte man die Pferde aus, richtete die Schlitten gegen den Wind und suchte Schutz hinter den undichten Fuhrwerken. Der Sturm hatte vorhin die beiden Schaffelldecken fortgeführt, die gleich gewaltigen Fledermäusen flatternd auf dem Eise verschwanden. Jetzt pflückte er zwischen den undichten Latten der Schlitten das Heu fort. Der Pferde wegen brauchte man sich nicht zu beunruhigen; obgleich ganz frei, dachten sie nicht an Flucht; sie stellten sich mit den

Köpfen gegeneinander und suchten sich gegenseitig gegen Kälte und Schneegestöber zu schützen; abwechselnd tauschten die Hintersten den Platz mit denen, die mitten im Haufen standen. Der Tatar und Hanhineva froren erbärmlich. Bisweilen sprangen sie auf und liefen um das Lager, um sich zu erwärmen, aber wenn sie müde wurden, krochen sie dicht nebeneinander in den Schutz des Schlittens und hüllten sich in eine Bastmatte, die der Wind noch nicht entführt hatte. Bald genug konnte auch die Bewegung ihren erstarrten Körpern keine Wärme mehr geben; sie wurden müde, ehe sie sich erwärmten. Tobias und Iwan versuchten sie durch Reiben am Leben zu erhalten, aber die eisige Kälte machte es ihnen unmöglich, ihre Hände froren, so daß es unter den Nagelspitzen schmerzte. Als Bitschok an der stokkenden, lallenden Sprache des Tataren und Hanhinevas ersah, daß sie es nicht aushalten könnten, versuchte er ihnen Branntwein aufzunötigen, von dem er und Tobias vorsichtig in kleinen Portionen zu sich genommen hatten. Doch vergebens, denn Malakias Hanhineva sagte zuversichtlich und einfach: „Ich bin ein Christ, bin, was die Welt einen Hihuliten[1] nennt; ich habe eine große Gemeinde, die der Herr in seiner Gnade durch meine Lehren und mein Gebet vom Fluche des Branntweins erlöst hat; keiner soll sagen, daß Malakias Hanhineva im Tode von dem abgewichen ist, was er gelehrt hat; will der Herr mein Leben nehmen, so bin ich bereit, zu seiner Seligkeit einzugehen."

Der Tatar Kuffein Holam zögerte; er ergriff die Flasche; „nein", sagte er, „der Tod sitzt mir schon im Herzen. Kuffein Holan ist ein großer Sünder, der Branntwein der Christen hat ihn oft verleitet, das Gebot des Propheten zu übertreten, aber kommen heute nacht die Engel des Todes und des Gerichts, Monkir und Nekir, sollen sie nicht fühlen, daß mein Geist mit unreinem Geruch aus dem Körper geht. Azrael, der Wächter des Paradieses, wird mir die Freuden desselben nicht verweigern. Gott ist groß und Mohammed ist sein Prophet."

Bitschok bekreuzte sich. „Herr, Allbarmherziger, Gnadenerteiler, erbarme dich über uns." Tobias nur saß finster, trotzig, stumm und blickte auf seine Begleiter. Wie Belsazar einst das „Mene tekel" auf der Wand seines königlichen Schlosses, so sah er mit Flammenschrift sein ganzes sündiges Leben vor sich. Er erinnerte sich jedes Fehlers, jeder Sünde, seine vergeudete Konfirmationszeit stand vor ihm, die zarten Regungen, die einst sein Inneres durchbebt hatten, und dann die geistige Abstumpfung, die Betäubung, in der seine Seele so tief versunken war, so daß der Mohammedaner dort hoch über ihm stand.

Der Tatar war auf die Knie gesunken; er schlug die Hände auf der Brust ins Kreuz, legte seine pelzverbrämte Mütze neben sich, beugte sein kahles Haupt bis aufs Eis hinab und Allahs und Mohammeds Namen stiegen in innigem Gebete von steifgefrorenen Lippen in der entsetzlichen winternächtlichen Kälte auf den brausenden Flügeln des Schneesturmes hinauf zum Himmel Gottes des Alleinigen, des Barmherzigen. Als Kuffein sein Gebet beendet hatte, setzte er seine Mütze auf, kroch zu Bitschok, ergriff seine Hand und sagte: „Danke, Iwan, du warst ein guter Herr." Er legte sich aufs Eis und schlummerte hinüber in die ewige Ruhe. Sterbend träumte er von dem herrlichen Frühlinge mit blauem Himmel und Millionen von Blumen auf den unendlichen Steppen im Lande der Baschkiren, seinem Vaterlande, und dann stieg seine betäubte Seele vom Frühlinge der Erde hinauf in den ewigen Sommer des Himmels, und Azrael führte den befreiten Geist ein zu den Freuden des Paradieses, wo die Houris des Himmels seine gefrorenen Tränen trockneten und seine Seele zu neuem, ewigem Leben erwärmten in seliger Gemeinschaft mit allen Rechtgläubigen und ihrem Propheten.

Als der Tatar sein Gebet geendigt und seinem Hausherrn gedankt hatte, hörte man eine schwache erlöschende Stimme durch die Nacht; es war Hanhineva, der mit stammelnder, lallender Zunge seinen Begräbnispsalm anstimmte. Ab und zu vom Sturm übertönt, hörten Tobias und Bitschok den Hihuliten halb sprechen, halb singen:

Christus, der ist mein Leben,
Und Sterben mein Gewinn;
Dem thu' ich mich ergeben,
Mit Freud' fahr' ich dahin.

Immer schwächer erklangen die Töne des Gesanges und Gebetes, bis sie in einem stillen, innigen Ausdruck von Sehnsucht und Frieden erloschen, der Hihulit und Seelsorger Hanhineva ging ein zu seines Herren Frieden, und die kleine Hütte in der Einöde am Wasserfall, wo sich die Balkenflößer, die zur Hihulitensekte gehörten, zu versammeln pflegten, um den Herrn mit Freuden zu preisen, leuchtete vor seinem brechenden Auge. Es schien ihm, als ob er auf den schäumenden, tosenden Wogen des Wasserfalles fortgetragen

[1] Eine in Skandinavien und Finnland zahlreich vertretene lutherische Sekte, die den Methodisten nahe steht und nur Laienprediger anerkennt.

würde aus dem Meere des Lebens an die herrlichen Ufer der Ewigkeit.

Tobias und Bitschok sahen sich an. „Ich glaube, Gott hat sie zu sich genommen. Des Herrn Friede sei mit ihnen," flüsterte Bitschok. „Erlöst uns Gott aus dieser Not, so will ich der Kasanschen Mutter Gottes ein Licht anzünden. Ich will es tun, bei Gott!" — „Und ich", sagte Tobias, „werde ein neues Leben beginnen."

Weiter wechselten sie kein Wort, sie schmiegten sich nur dicht aneinander; ihre Gedanken verwirrten sich, sie fühlten sich nicht ergriffen, nicht gerührt, sie empfanden keine Furcht mehr vor dem Tode, die Seelenstränge vibrierten nicht mehr; die Nerven des Körpers nahmen ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, sie froren nur.

Der Sturm eilte auf breiten Schwingen über sie hin und häufte den Schnee in großen Schichten vor ihnen auf, und ehe sie es merkten, verfielen sie vor Kälte und Not in einen stillen Schlummer. Wenn nicht der Schnee in Massen herabgekommen wäre, hätten sie das Licht des Tages wohl nicht wieder gesehen. Aber als sie erwachten, fühlten sie eine belebende Wärme den Körper durchströmen. Sie warfen die Schneedecke ab und rieben sich die Augen. Die Pferde waren verschwunden, sie selbst lagen eingebettet in eine gewaltige Schneedecke, die ihre Körperwärme erhalten und ihr Leben gerettet hatte. Bebend vor Freude sahen sie nun, kaum eine halbe Werst weit, unter dunklen Kiefern, die roten Mauern, goldenen Kuppeln und Kreuze des Klosters Konnewez vor sich im bläulichen Lichte des Morgens schimmern. Der Rauch stieg opal rosenfarben gerade und ruhig auf zum Himmel, der gleich einer strahlenden Stahlkuppel die heilige Insel, das Eisfeld und den Ladoga umschloß. Mit Mühe erhoben sie sich und begannen dem Kloster zuzuwandern.

Sobald sich der Sturm gelegt, hatten die Pferde einen Augenblick gewittert und waren dann fröhlich wiehernd dem Lande zugeeilt. Die Klosterbrüder, welche sie ankommen sahen, ahnten, daß ein Unglück geschehen sein müßte, und zogen den Pferdespuren nach zu Hilfe. Die Toten wurden aus dem Schnee ausgegraben; aber als des Tataren Mütze vom Kopfe fiel und sein rasierter Scheitel den Mönchen anzeigte, welchem Glauben der Tote im Leben angehört, bekreuzten sie sich vor Entsetzen; ihre Hand hatte einen Ungläubigen berührt, einen Heiden, einen Hund, einen Anhänger Mohammeds. Sie verweigerten Kufsein Holam ein Grab und gaben nicht einmal seiner Leiche Raum auf der heiligen Insel.

Er wurde in Bitschoks Schlitten auf dem Eise zurückgelassen und mit Bastmatten zugedeckt. Der tote Hanhineva hätte als Christ wohl ein Recht auf die geheiligte Erde der Insel gehabt, aber erbittert über die Intoleranz der Mönche hob Tobias die Leiche des Hihuliten in den Schlitten neben den Mohammedaner, und dann gingen die beiden Geretteten hinauf in die Klosterküche, wo ein warmes Mahl ihre erschöpften Kräfte wieder herstellte.

Als Bitschok gesättigt war, wandte er sich zu Tobias und sagte: „Hörtest du in der Nacht mein Gelübde, der Kasanschen Mutter Gottes ein Licht zu stellen; hörtest du, ob ich gelobte, nach Kasan zu wallfahrten?"

„Nein, das hörte ich nicht."

„Nun, Gott sei Dank. Das war sehr gut. Hier im Kloster muß ein Bild der Kasanschen Madonna sein, und sie soll ihr Licht haben, und das gleich."

Bitschok ging in die Kirche, zündete ein Licht an, fiel auf die Knie, bekreuzte sich und betete, und seine roten, listigen Luchsaugen sahen mit einem Ausdruck von hingebendem Glauben auf zur byzantinischen Madonna, die, mit dünnen, fest geschlossenen Lippen und einem strengen Zuge über den Augen das mißgestaltete Christuskind an ihre flache, perlen- und diamantengeschmückte Brust drückte. Er hatte sein Gelübde eingelöst.

*

Nachdem sie die Pferde gekoppelt, gingen die Leute, von den Mönchen begleitet, zum Schlitten auf dem Eise. Nach alter abergläubischer Sitte wurde eine Stute vor den Schlitten der Toten gespannt. Bitschok nahm die Zügel. „Fliege hin, Täubchen," sagte er schnalzend, und im Galopp ging es dahin im glänzenden Sonnenschein, geraden Weges zum Länsman[1].

Der Wächter der Ordnung hielt ein kurzes, aber scharfes Kreuzverhör mit dem Pferdehändler und seinem Gehilfen, sah ihre Papiere durch, schrieb die Namen auf, und die Sache war abgetan. Die beiden Verunglückten wurden in die Holzscheune des Länsmans gebracht. Bitschok saß schon im Schlitten. „Warte", sagte Tobias, und lief in die Scheune. Er entblößte das Haupt, fiel neben den beiden Leichen auf die Knie und sprach ein kurzes Gebet: „Der Friede des Herrn sei mit euch nun und in Ewigkeit, Amen!" Er kehrte zurück, fest entschlossen, seine Laufbahn als Pferdehändler aufzugeben und ein neues Leben zu beginnen.

[1] Landpolizeimeister.